

aufrecht zu erhalten, und sind über Folgen der Uebereinstimmung: 1) Maßregeln zu treffen, um über Interessen zu wachen, wenn diese durch ein aggressives Vorgehen irgend einer anderen Macht oder durch Unruhen in China und Korea bedroht sind, und sich dadurch für eine der beiden vertragsschließenden Theile die Notwendigkeit ergibt, zum Schutze ihrer Gesandtschaften zu interveniren. 2) Wenn einer der beiden Vertragsschließenden in einem Krieg mit irgend einer anderen Macht verwickelt werden sollte, wird der andere Theil kriegsrechtliche Anstände vermeiden und sich bemühen, zu verhindern, daß andere Mächte sich an den Feindschaften gegen seinen Verbündeten beteiligen. 3) Wenn irgend eine Macht sich den Feindschaften gegen diesen Verbündeten anschließt, wird die andere Partei ihm zu Hilfe eilen, der Krieg mit ihm gemeinsam führen und in wechselseitigen Einverständigen Feinden schliegen. 4) Die vertragsschließenden Parteien sind übereingekommen, daß kein von beiden, ohne die andere zu befragen, sich auf irgend eine Abmachung mit einer dritten Macht zum Schaden der oben bestimmten Interessen einzulassen wird. 5) Wenn immer die oben bestimmten Interessen gefährdet sind, werden die beiden Regierungen einander in wesentlichen und richtiger Weise Mittheilungen machen. 6) Dieses Abkommen tritt sofort in Kraft und bleibt fünf Jahre in Geltung; es können einer der beiden Verbündeten in einem Krieg verwickelt, wenn der Zeitpunkt des Verlösens des Abkommens herankommt, so soll dieses in Geltung bleiben, bis Frieden geschlossen ist."

Für beide Theile bedeutet dieses Abkommen einen Erfolg, für England einen außerordentlich großen. So gut wie ausgesprochenen, gewisslos ist es, gegen Rußland gerichtete, will es dem unaußfalligen Vorbringen dieses consequenten und rücksichtslosen Rivalen, der Japan in Korea beneidlich auf den Leib rückt und Englands Handelsinteressen, namentlich in den immensen Gebieten der Mandchurie, auf's Äußerste und je länger je mehr gefährdet, ein mächtiges Halt gebieten. Jeder für sich, imponirt die Vertragsschließenden Rußland, das nicht nur eine gewaltige Kriegesflotte mobil machen, sondern nach Vollenziehung der ihm zufließenden Eisenbahnen, auch ein respectables Landwehr in Feld stellen kann, nicht eben sehr, beide vereinigt, vermögen sie dem Japanreiche sehr wohl die Wege zu öffnen und, wenn auch nicht für immer zum Stillstehen zu bringen, so doch sehr häufig auf dessen Expansionsbestrebungen einzumirken. Zum Mindesten ist es jetzt in beiden Kreisen fraglich geworden, ob Rußland es noch wagen wird, den mit China verhandelten Handelsverträge, gegen den in China selbst sich stark Opposition geltend macht, verletzt werden zu lassen, was zweifellos der erste causa belli wäre. Allerdings ist das gemeinsame kriegsrechtliche Vorgehen Japan's und Englands nur für den Fall vorgesehen, daß einer der beiden Verbündeten von mehr als einer Macht angegriffen wird, was doch aber als sicher anzunehmen, daß Rußland, zum wenigsten England gegenüber, nicht ohne die Mittel feindlich aggressiv vorgehen wird. England wird also auf alle Fälle auf die Hilfe Japans rechnen können, während Japan sich nach dem englischen Bundesgenossen vergeblich umsehen dürfte, da Rußland gegen das Imperium schmerzlich den größten Vortheil in Anspruch zu nehmen draucht. Dem größten Vortheil wird also — falls der Widerstreit der Interessen einmal unter arma ausgetragen werden sollte, das schlaue Astion aus dem Bündniß ziehen. Außerdem wird sein Verstehen darüber überhaupt nicht unerschöpflich aufgeföhrt, da es trotz der prekären Lage in Südamerika doch noch einen Verbündeten gefunden hat. Deutschland bedroht das Abkommen in keiner Weise; es kann es nur recht sein, wenn seine Mitbewerber im fernsten Osten immer aus dem qui vivo gegenübersteht. Dann lassen sie und vernünftigermaßen auf unsern Platz an der Sonne in Ruhe. Demals aber für Rußland oder England-Japan Partei ergreifen zu müssen, liegt kaum im Bereiche der Möglichkeit. — Ueber den Einwand, welchen die Nachricht von dem Bündniß Japan-England in der Postenpresse hervorgehoben hat, berichtet uns folgende Meldung:

"London, 12. Februar. (Telegramm.) Zum englisch-japanischen Abkommen bemerkt „Daily Mail", dasselbe richte sich in erster Linie gegen Rußland. „Wie sind in der Lage", sagt das Blatt fort, „aus unangenehmer Quelle zu erfahren, daß die Beziehungen zwischen England und Rußland infolge der russischen Willkür in der Mandchurie bedauerlicherweise weit beeinträchtigt werden sind. — „Morning Post" sagt, das Abkommen richte sich nicht gegen eine einzelne Macht, es richte aber ebenfalls gegen einen Bund, der durch Zusammenhänge von Mächten ausgebaut werden könnte, welche in letzter Zeit dahin trachteten, die Verheerung Chinas zu beschleunigen. — „Daily Telegraph" schreibt: In dem Vertrag ist nichts enthalten, was Japan daran hindern könnte, ein ganz gleiches Abkommen mit Rußland, Frankreich, Deutschland oder den Vereinigten Staaten zu schließen (?). — „Standard" meint, das Abkommen

bedeute einen Brei von außerordentlich bindendem Charakter. Gegenüber den Bemerkungen der englischen Presse, daß die mit dem Besuche des österreichischen Thronfolgers am Petersburger Hofe verknüpfte Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich eine gewisse Spannung gegen Deutschland habe, bemerkt der „Orafober" weiter: „Es waren noch bis vor Kurzem in Wien und in Pest Streibungen vorhanden, welche Gegenstände zwischen Rußland und Oesterreich hinsichtlich der Balkanfragen schaffen wollten und die englische Presse zeigte großen Eifer, diese Wünsche nach Möglichkeit zu unterstützen. Dabei speculirte man offenbar in London darauf, daß ein erneuter Streitfall zwischen dem Kaiserreich und der habsburgischen Monarchie Deutschland zwingen würde, den verbündeten Oesterreich zu Hilfe zu eilen und gegen Rußland zu ziehen. Diese angeblichen Gegenstände zwischen Oesterreich und Wien sind nun aber völlig ausgeklügelt, und der Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand hat die gegenseitigen Beziehungen sogar zu recht freundschaftlichen gestaltet. So ist also etwas erreicht worden, was man in Berlin aus eigenem Interesse aufs Frechtigste begrüßen muß. Wir haben demnach die Ursache vor uns, daß die drei großen östlichen Kaiserreiche augenblicklich in sehr guten Beziehungen zu einander stehen. Das man aber hierüber in London ein gewisses Unbehagen empfindet, ist sehr natürlich, und die englischen Blätter hätten sich die Mühe sparen können, durch denartige Verleumdungsversuche ihren Karger zu verbeden."

Nach der Aufklärung des finnischen Dragnon-Regiments von Wilmansstrand berichtet die „Holländ. Correspondenz", wie sie lautet, nach authentischer Quelle, das folgende: Das finnische Dragnon-Regiment, das mehrmals an Manöver in den holländischen Provinzen hat, hat sich bei dem hierhin ausgedienten Regimente beschleunigt in diesem Regimente, wie in anderen Truppen vorzukommen, ist infolge selbstbeständiger, im Jahre des Vorjahres eine in Petersburg aufgewandene, fast gänzlich ruffischer Linie, in vertraulichem Verhältnisse steht. Es wurde wegen dieses Verhältnisses dem Regimente die Beförderung eines Offiziers in demselben Regimente nicht zu bedenklich. Das Vergehen war im Grunde die Sache von Schwabenschild, welche behandelt werden können und nicht einmal dem Regimenteschef, geschweige denn dem Generalgouverneur rapportirt werden dürften. Doch die Generalinspektoren haben sofort einen Bericht darüber eingeholt. Als er nun am 3. November in Wilmansstrand eintraf, rapportirte ihm der Regimenteschef Oberst v. Schömann am Bahnhofe, das „Alle in dem Regimente in Ordnung sei." „Nein", erwiderte Oberst v. Schömann, „einer Ihrer Dragnonen hat sich mit einem russischen Feldwebel eingelassen." „Erklärte das Vorkommniß, worauf B. antwortete: „Dies beweist, daß die innere Ordnung im Regiment eine schlechte ist." Am folgenden Tage erklärte sich der Generalgouverneur in Gegenwart mehrerer russischer Officiere in der That der russischen Kirche lebenden Dragnonen laut zu sagen: „Grüßen Sie Ihren Regimenteschef und sagen Sie ihm, daß ich mit ihm sehr unzufrieden bin! Worte, die von einer eigenthümlichen Auffassung der militärischen Disciplin zeugen. Am folgenden Tage fand die Brigade Oberst v. Schömann. Mehrere Personen, u. a. auch Oberst v. Schömann, begleiteten ihn zum Bahnhofe. Oberst v. Schömann wandte sich dort an Schömann und sprach von der in einigen Tagen stattfindenden Vereidigung der Recruten, wobei zum ersten Mal das in Rußland geltende Eidesformular befolgt werden soll." Oberst v. Schömann erwiderte, daß das neue Formular noch nicht amtlich veröffentlicht worden sei. Oberst v. Schömann wandte sich dann an Schömann und äußerte in klarerem Tone: „Dies ist ernst; nehmen Sie sich in Acht, Herr Oberst! Aber das Geleise" — erwiderte Schömann: „Was ich beabsichte, ist Ihnen Geleise", unterbrach ihn der Generalgouverneur wütend. — Dies ist der Verlauf des Auftritts, der das Abschickselgesetz sämtlicher Officiere und die Auflösung des Dragnon-Regiments von Wilmansstrand zur Folge hatte.

der Haupttheil auf die Eisenbahnerverwaltungen entfallen. Auf sie kamen 17½ Millionen R., von denen rund 11½ Millionen für eigene Bauten und rund 6 Millionen für Darlehen an Baugesellschaften verwendet worden sind. Auf die Bauverwaltung sind rund 400 000 R. entfallen und auf die Vergrößerung der Flott von etwa 21 Millionen Mark. Bei der letzteren wurden als Darlehen an Baugesellschaften etwa 0,7 Millionen Mark beigegeben. In der Eisenbahnerverwaltung sind für die aufgewandeten Gelder über 3200 staatseigene Wohnungen aufgeführt.

— Berlin, 11. Februar. Eine Auktionenprobe des Hauptes Liedkecht wird in den „Documenten des Socialismus" (Herausgeber Eduard Bernstein) vorgenommen. Diese Auktionenprobe ist folgende: „Ist über die Abstammung Liedkechts' von Dr. Martin Luther köstlich besetzt?" — „Und antwortet darauf: „Es die Abstammung Liedkechts' von Martin Luther in irgend welchem Documente genealogisch festgestellt ist, wollen wir nicht. Aber Liedkecht selbst hat wiederholt von ihr gesprochen, und so ist anzunehmen, daß Liedkecht darüber in den Häuten seiner Eltern war."

— Die holländisch-kritische Genügsamkeit, die Bernstein in seiner Schlußfolgerung entgegen stellt, kann bei einem sooft so kritischen Herrn Wauer nehmen. Die Ernsthaftigkeit hingegen, mit der er sich der „Frage" zuwendet, freundschaftlich. Das Bedenken der Socialdemokratie nach Vereidigung ihrer Parteimitglieder ist schon längst von der Preisliste und Volkstanzvertheidigung ihrer Horen auf die Suche nach einem irgendwie erlaubten Verstände getrieben, niemals, wie auch dieser Fall Liedkecht zeigt, gegen den Willen der mit einem Stammbaum zu Bekannten. Was will eben nicht nur Halbgott sein, sondern auch von einem solchen abstammen. Herr Wauer ist ebenfalls mit einem illustren Händlern angeschlossen worden und es steht zu hoffen, daß die Welt die Ursache, die ihr Herr Singer einflößt, bald in unangenehme durch die Entdeckung steigern darf, daß der jetztgenannte Händlereister auch das Blut Karons, des Bräutigams Liedkechts, in direkter Uebertragung überkommen hat.

— Heute Abend fand im königlichen Schlosse ein Dinner statt, an dem Prinz Heinrich mit Grafen, darunter Generalkommandeur v. Alvensleben, ferner der Reichskanzler Graf v. Bülow, der amerikanische Botschafter White und die anderen Mitglieder der amerikanischen Botschaft theilnahmen. White theilte ein ihm von Washington Staatsdepartement zugesendetes Telegramm mit, nach dem der Zustand der jungen Roosevelt sich verbessert hat. Der Kaiser und die Kaiserin schickten dem Prinzen Heinrich, der am Mittwoch nach Kiel abreist, nach dem Bahnhofe. Im Laufe des Tages hatte der Prinz dem Reichskanzler einen Besuch abgesehen.

— Die „Volks" schreibt: Mit fester Bändlichkeit steht sich in jedem Jahre, wenn Osters naht, auch die Werbung ein, daß eine Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner des Dreieckes bevorsteht. Diesmal wird als Ort der Zusammenkunft Beneiz genannt, wo die Angelegenheiten des Dreieckes betr. Erneuerung desselben u. s. w. einer Besprechung unterzogen werden sollen. Die Werbung ist jetzt nicht richtig als in den früheren Jahren.

— Prinz Georg von Preußen, der Senior des preussischen Königs Hauses, vollendet morgen sein 76. Lebensjahr.

— Die Abgt. Wälder-Sagan und Wiemer (frei. Volksp.) haben im Reichstage zu zweiter Beratung des Gesetzes den Antrag eingebracht, die Stellen der erstatmigen Ober-Postassistenten um 1000 zu vermehren und dafür entsprechende Abstriche bei den nichtetatmäßigen Stellen zu machen.

— Eine Versammlung von schlesischen Abgeordneten hat heute um 11 Uhr im Abgeordnetensaal stattgefunden. Da weiter freimüthige noch Centrumsabgeordnete zu der Versammlung eingeladen waren, wandte es sich nur um eine vertrauliche Besprechung einiger weniger schlesischer Abgeordneter über die schlesischen Eisenbahnverhältnisse und die in Schlesien gethätigten Anschläge.

— Die in Hoch verheiratete Prinzessin Bathildis zu Schaumburg-Lippe war am 28. December 1837 geboren als Tochter des am 4. December 1864 verstorbenen Prinzen Friedrich August von Wahlen und seiner Ehe mit Prinzessin Marie Luise Auguste, geb. Prinzessin von Hessen-Cassel, und vermählte sich am 22. Mai 1862 mit dem Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Die Ehe hat sieben Kinder erzeugt. Das dritte Kind, Prinzessin Charlott, ist bekanntlich die Königin Charlotte von Spanien.

— Der derzeitige Gesandte der Republik Columbia, Dr. Ignacio Gaitanes, wurde bei Berlin für einige Zeit verhalten. Während seiner Abwesenheit fungirte der Legations-Secretär Dr. Michelsen als interimistischer Gesandter.

— Als man der „Täg. Mittl." mittheilt, ist der nationale liberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete Gellner sehr bebenklich erkrankt.

— Essen, 11. Februar. Der unbedeutende Reichstagsabgeordnete Dr. von Bismarck auf Müldorf hat, wie jetzt bekannt geworden ist, seine holländischen Arbeiter telegraphisch beleidigt. Der Kaiser hat es sich der Kaiserin über die Reichstagsabgeordnete Gellner sehr bebenklich erkrankt.

— Alenburg, 12. Februar. Die Creditoren des Herzogthums Alenburg und des Fürstenthums Reuß J. L. haben sich zu einer Zwangsliquidation zusammengelesen, deren Ziel in weiterer Ferne liegt.

— K. Hofarchiv, 11. Februar. Eine Berliner Zeitung, die „Süddeutschen Reichs-correspondenz" erklärt, agrarfreundlicher als Graf Bülow sei noch kein Reichsminister gewesen und werde es schwerlich jemals werden. Wenn er trotzdem an einem solchen Amte mit den Conservativen aufhöre, so geschähe es, weil seine pflichtgemäße Fürsorge noch andere Interessen anvertraut seien, als die verlorene Beschäftigung agrarischer Wünsche. Die Fortdauer der Agitation des Bundes der Landwirthe entbinde die conservative Partei nicht von der Pflicht, die zur Herbeiführung rücksichtsloser Abstraktion unentbehrlichen parlamentarischen Hülfstruppen zu stellen. Die Verantwortlichkeit dafür, daß die an Oesterreich'sche Agrarier nur abgenommen werden, wenn die verbündeten Regierungen den Entzug zurückziehen wollen; das werde aber unter keinen Umständen geschehen. (Wörtl.)

— Das Bayern. Ueber den Gesundheitszustand des Prinz-Regenten berichtet der „Kosmos" aus der nächsten Umgebung des Regenten: „Das Befinden Sr. Maj. Hoheit ist vorzüglich. Der greise Regent, der demnächst sein 51. Lebensjahr vollendet, erfreut sich der besten Gesundheit und ist ungemessen rüstig und frisch. Die Lebensbedingungen sind die gleichen. Täglich steht im Winter der Regent um halb 10 Uhr früh auf, macht viel Bewegung, besucht den Götterdienst in der Allerheiligen-Kirche, empfängt täglich Besuch, theilt Audienzen, fährt zur Jagd und bewegt sich dort ungemessen leicht, seine Umgebung rühmt das stolze Gedächtnis und seine unerschöpfliche Geisteskräfte. Der Regent ist auch ein passionierter Raucher und seine Raucherarbeiten zeigen sich außerordentlich. Die Spuren des Alters sind kaum bemerkbar, und gegen Jedermann liebenswürdig zu sein, ist ihm Lebensgenuss. Die irtige Nachrede über das Befinden des Regenten verflammt und veranlaßt, daß die Nichtachtung sofort erfolge. Täglich Abend vereint der Prinz-Regent seine Umgebung um sich, weil viel bei seiner Schwelger, der Herzogin von Wiedens, deren Befinden trotz des hohen Alters zufriedenstellend ist, und bei der Tochter Prinzessin Therese. Abends halb 10 Uhr begiebt sich der Regent täglich zu Bett und schläft ungemessen gut, ohne die geringste Störung."

Belgien.

Politische Demonstrationen. — Brüssel, 11. Februar. Im Laufe der Kundgebungen, die heute Nachmittag hier stattfanden, wurde ein Schutmann, welcher sich einer rothen Fahne bemächtigen wollte, schwer und ein anderer Schutmann leicht verletzt. Einige Manifestanten machten den Versuch, einen Gendarmen, dessen Soldaten ihnen ebenfalls eine rothe Fahne entziehen hatten, den Säbel fortzujagen, ohne daß ihnen der Versuch gelang.

Rußland.

Besuch des österreichischen Thronfolgers. — Petersburg, 11. Februar. Heute Abend fand bei dem Kaiser und der Kaiserin im Winterpalais zu Ehren des Erzherzogs Franz Ferdinand ein Hofball statt, an dem sämtliche Großfürsten und Großfürstinnen, die Minister, das diplomatische Corps, sowie die Erben der Civil- und Militärorden theilnahmen.

Orient.

Mit Stone. — I. C. Konstantinopel, 10. Februar. Die amtlich türkischen Kreise erklären nachdrücklich, daß türkischerseits Alles gethan sei, um den Verkauf der gefangenen Missionen Stone zu erleichtern. Die Schuld an dem Wirt-

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

die ein Unglück, ein schweres, nie gut zu machendes Unglück! — Und als sie, ohne zu antworten, nur dieser vor sich hintratte, fuhr er halb, schwer athmend, fort: „Es steht nicht mehr auf dem Spiele, als Du glaubst, Kind, — wenn diese Petrus nicht stattfinden, so fordert das Schicksal von uns ein Opfer, eine um sehr nachdenkliche Person müßte haben für Edhoff's Eigenheit, doch, dahin wirst Du es nicht kommen lassen", er sah sie gleichsam lauchirend an, „Du mußt noch einmal mit Edhoff sprechen." — „Nein!" rief das junge Mädchen, und man sah es ihr an, daß Alles in ihr sich gegen diese Zumuthung empörte, „nie wieder wünsche ich diesem grausamen Menschen zu begegnen, viel weniger das Wort an ihn zu richten!" — „Wenn Du es nicht bedenkst, hat er allen Vorrath, Dir zu jähren, Du hast ihn tief beleidigt, Stephanie. Er mußte glauben, Dir als Bewerber willkommen zu sein, und dann, als er Dir seine Hand bot, wieviel Du ihn holt und läßt zurück!" — „Auf Deine Veranlassung, Papa! Das vergiß nicht!" — „Ich will ja nur Thatsachen schreiben, Stephanie! Edhoff ist auch mir gegenüber vollständig ablieidend geblieben, das heißt, ich bin eigentlich auch nicht weiter in ihn gedrungen, es war mir ja nur daran gelegen, zu sonbiren. Und da kam ich zu der Erkenntnis, daß er Dich nach wie vor liebt, ja, daß es nur eines gewaltsamen Antrobes bedarf, um das Eis, unter dem er seine wahren Gefühle verbirgt, aufzutauen!" — Julius sprach diese Worte mit großer Geläßigkeit aus. Seine Gesichtszüge waren feils aus Wahrheit und Dichtung zusammengelegt. — Stephanie bewegte absehnend die kleine, weiße Hand. „So mag dieser Aufgabe sich untergeben, wer da will, ich nicht! Ich habe an der einen Probe, die er mir von seinem Charakter gegeben, genug!" — „Stephanie, es muß sein!" wiederholte der Vater kaum vernehmlich, „hörst Du nicht! Ich sprach von einem Opfer." — Die Frau sah nur schwer zu sich herunter. — „Sprich nicht weiter, Papa, es ist so überflüssig — hier sind alle Bräutigam geirrt, und wenn wir alle der Reihe nach unsere liebsten Wünsche und Hoffnungen zergraben müßten, so ist daran eben nichts zu ändern."

Der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

die eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müßten wir nicht trotzdem Mut und feilsche Auserlass behalten? Sind wir nicht alle gesund und können im Nothfalle Geld erwerben?" — Julius sah die Sprechende mit einem Blick an, der an Bismarck erinnerte; offenbar hatte er das Gefagte nicht einmal begriffen, wie weniger waren die eindringlichen, in faulst bedauerndem Tone gesprochenen Worte bis in sein Herz gedrungen. — „Als die Gattin diesen Blick sah, überließ es sie eiskalt. „Du verdirst noch etwas vor mir, Papa", sagte sie höflich, „was ist es, darf ich es nicht wissen?" — Julius schüttelte fast bestig den Kopf. „Jetzt wenigstens nicht, komm, Stephanie, jede Minute ist kostbar!" — „Papa", sagte Osa, als die Weiden allein waren, „ich habe Dir auch noch etwas zu sagen. Als ich gestern Abend zum Abschieden bei Franke's war, hat mir der Onkel gemißraten einen Auftrag erteilt. Wenn mich der Besuch mit Edhoff zusammenführt, so möge ich ihm sagen, daß er annehmen könne, Margot habe ihm sein Jawort zurückgegeben. Die plötzliche in einem fort von Edhoff, aber Onkel Franke behauptet, sie fändete sich vor ihrem Verlobten, und das Bewußtsein, Edhoff, ohne daß sie ihn liebt, anzugehören, peinige sie unausprechlich."

der eirnte, verhängnißvolle Wendung, und gerade an dem Tage, auf den sich Aller Hoffnungen gerichtet hatten! — „Schade, daß wir gewarnt sind, die Lehmanns-erziehung abzuwarten", sagte Frau Döring endlich, „es wäre am besten, wenn wir heute noch nach Hause reisen könnten." — „Ich gebe nicht mit nach E. zurück!" rief Stephanie, den Kopf heugend, in leidenschaftlichem Tone, „nicht um die Welt sehe ich mich dem Hohn und Spott der lieben Mädchen aus!" — „Stephanie" — erklang da Döring's Stimme, „ich muß mit Dir sprechen — allein sprechen, hörst Du? Komm mit mir!" — „Sie erobert sich sofort." — „Du bist es mir eigentlich erspart, Papa, denn vergeblich ist das Alles! Ich sehe es Dir ja an, daß auch Du Nichts angedrückt hast!" — Die Mutter stand gleichfalls auf, sie ergriff Döring's Hand, „Wollen wir uns nicht ohne jede weitere Erregung in die Entschickung setzen? Welche Reue erhalte ich nach wie vor, es ist also nicht der mindeste Grund zu wirklichem Kummer vorhanden, und wenn das Schlimmste uns befallen wäre, wenn auch die monatliche Rente uns genommen würde, müß